

- A. Alföldi, Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien I. Band. 10. Heft der Ungarischen Bibliothek für das ungarische Institut an der Universität Berlin. Hrsg. von R. Gragger. Berlin u. Leipzig, W. de Gruyter u. Co. 1924. 8°. 2 M.

In dieser Schrift unternimmt es der Verfasser, die schwankenden und unsicheren Mitteilungen der spätrömischen Schriftsteller über die Schicksale der röm. Provinz Pannonien in der Spätzeit des 4. Jhdts., die durch die Ereignisse der Völkerwanderung vielfach getrübt sind, durch die Heranziehung der numismatischen und anderer Denkmäler zu kontrollieren und gelangt zu dem Ergebnis, dass dort „noch unter der Herrschaft des Theodosius eine verstümmelte militärische und administrative Organisation lebt, und dass erst mit seinem Tode die teils starken, teils schwächeren Widerstand findenden Kräfte der Zerstörung frei werden“. Vor allem sucht er den Zeitpunkt, bis zu welchem die römischen Münzstätten von Siscia und Sirmium tätig waren, festzulegen, indem er in dem ersten Hauptabschnitt: „Die Angaben der Münzen“ zum erstenmal das ganze numismatische Material, das vor ihm wohl auch schon vielfach herangezogen, aber nie systematisch gesammelt war, zusammenbringt, chronologisch ordnet und die Prägezeit der einzelnen Typen möglichst genau zu bestimmen sucht. In einem ersten Kap. wird das Ende der Münzprägung in Pannonien behandelt. Die Grundlage für die Chronologie der Prägezeichen erkennt Verf. in der streng konsequenten Darstellung des Rangunterschiedes der Mitregenten durch die größere oder kleinere Darstellung der Brustbilder auf den Münzen. Die Silberprägung wird in Siscia wahrscheinlich noch 379, dem Jahr der Thronbesteigung des Theodosius, eingestellt, 387 wird die Münzstätte in Siscia ganz stillgelegt. Sirmium, welches schon 379 auf kurze Zeit in Tätigkeit gesetzt war, arbeitet weiter und prägt Goldmünzen in den Jahren 394 und 395. Kurze Zeit nach dem 17. 1. 395 (Todestag des Theodosius) endet die Münzprägung Pannoniens. Das II. Kap. behandelt das Ende des Geldumlaufs in Pannonien. Nach dem Tode des Valens (378) bietet das numismatische Material fast das einzig greifbare Zeugnis für das römische Leben in Pannonien. Es läuft noch weiter bis zum Tode des Theodosius, dann aber wird es ganz gelähmt. Schon 388 tritt im Geldumsatz eine bedeutende Abnahme ein, was mit dem Aufhören der Münze von Siscia in Verbindung gebracht wird. Fünf Tabellen und ein Fundregister belegen diese beiden Kapitel. — In einem zweiten Hauptabschnitt wird „die zeitliche Bestimmung der Teilung Illyricums“ behandelt. Die übliche Annahme, dass dies 379 geschehen sei, wird als unwahrscheinlich abgelehnt. Verf. erweist aus der Gleichartigkeit der Prägungen von Siscia, das später zum westlichen, und von Thessalonike, das zum östlichen Teil von Illyricum gehörte, dass jedenfalls 383, beim Tode Gratians, die Teilung noch nicht stattgefunden hat. Damals stand das ganze Illyricum noch unter dem Machtbereiche des Theodosius. Bald danach prägen zwar die östlichen Münzämter andere Typen als die westlichen, aber Thessalonike ist davon noch ausgenommen, es geht noch 388 mit den westlichen zusammen. Nach diesem Jahre versagen die Münzen. — Damit stimmt die Literatur, soweit sie zuverlässig ist, überein. Besonders die Verordnungen des Codex Theodosianus machen für 381, 382, 386, 387 noch das Zusammenbleiben des ungeteilten Illyricum wahrscheinlich. Andererseits muss es nach Theodosius' Tode (395) geteilt gewesen sein, und da ist 389 das wahrscheinlichste Jahr, in dem Theodosius überhaupt die Angelegenheiten des „orbis Romanus“ ordnete. — Der dritte Hauptabschnitt handelt von den pannonischen Angaben der Notitia dignitatum, des amtlichen Reichsbeamtenverzeichnisses und der Rangliste des Heeres. Verf. zeigt zunächst, dass die Nachträge und Korrekturen z. B. in den Wirkungskreis des comes sacrarum largitionum nachlässig gemacht sind. Dann wird aus Ammian und aus Inschriften und Ziegelstempeln die sehr umfassende Befestigungstätigkeit unter Valentinian I. nachgewiesen. Eine grosse Menge von Lagern und burgi usw., die bis 375 erbaut wurden, kennt die Notitia gar nicht; sie spiegelt also einen späteren Zustand wieder. Und da die Truppen aus den vorgeschobenen Stellungen, die wir aus den obigen Zeugnissen kennen, aber nicht mehr in der Notitia finden, frühestens 377 zurückgezogen sein können, so bekommt man einen terminus post quem für die pannonische Truppenliste der Notitia. Die Untersuchung der Daten aus der Zeit nach der

Teilung Illyricums (389) führt dann zu neuen Vermutungen über die Bedeutung der *eunei* und *equites*; abweichend von den Deutungen Mommsens und Seecks wird gezeigt, dass beide Truppengattungen wenigstens im 4. Jhdt. gleichzeitig und parallel vorhanden waren. — Es kann hier nur auf die Hauptergebnisse der Untersuchungen kurz hingewiesen werden, auf welche zurückzukommen sein wird, wenn der Schluss des Werkes vorliegt.

Bonn.

H. Lehner.

Gertrud Otto: Die Ulmer Plastik des frühen 15. Jhdts. 3. Heft der Forschungen zur Kunstgeschichte Schwabens und des Oberrheins. Herausgegeben von Prof. Dr. G. Weise. Tübingen 1924. Verlag von A. Fischer. 8°. Geh. 2.50 M., geb. 4 M.

Die Schrift ist laut dem Vorwort des Herausgebers nur das einleitende Kapitel einer umfangreicheren auf zwei Bände berechneten Untersuchung der Ulmer Plastik der Spätgotik, für welche vom Tübinger kunsthistorischen Institut durch eine umfangreiche Aufnahme des ganzen Materials aus Württemberg, Baden und Bayrisch-Schwaben im Anschluss an die Denkmälerinventarisierung die Grundlage gelegt ist. „Besondere Gründe“, welche aber nicht angegeben werden, veranlassten die Drucklegung dieser Vorarbeit. Indem wir eine eingehende Würdigung durch einen Fachmann bis zum Erscheinen der Hauptarbeit aufsparen, weisen wir hier nur kurz auf den Inhalt der vorliegenden mit 44 photographischen Abbildungen ausgestatteten Schrift hin. Sie zerfällt in 2 Kapitel. In dem I. „Die Anfänge des Realismus in der Ulmer Plastik“ betitelten Kapitel wird, im Gegensatz zu der namentlich von Dehio vertretenen Ansicht von der führenden Stellung der schwäbischen Plastik in der Entwicklung des neuauftretenden realistischen Stiles im frühen 15. Jhdt., die Abhängigkeit der Ulmer Münsterbildhauer vom Westen, vom Niederrhein behauptet. Die von Burgund ausgehenden neuen Ideale künstlerischen Gestaltens seien erst auf dem Wege über Köln nach Ulm gekommen, indem einer der Mitarbeiter des Meisters des Saarwerdendenkmals im Kölner Dom um 1420 nach Ulm abgewandert sei und dort in Meister Hartmanns Werkstatt die zwölf Apostel des Münsters geschaffen habe, deren stilistische Verschiedenheit von den gesicherten Werken des Meisters Hartmann, die schon andere gesehen haben, nochmals eingehend behandelt wird. Im II. Kapitel: „Meister Hartmann und die von ihm vertretene Stilrichtung“ wird der Nachweis angetreten, dass auch die von Hartmann selbst vertretene dekorative Richtung nicht in Ulm bodenbeständig sei. Er wird als abhängig von dem weit bedeutenderen Meister des Dornstadter Altars im Stuttgarter Museum bezeichnet, der seinerseits böhmische Einflüsse verrate. So bleibe an dem Skulpturenschmuck der Ulmer Münsterhalle nichts einheimisch Schwäbisches übrig, sondern die Meister kamen von auswärts, der eine vom Niederrhein, der andere bringe böhmische Einflüsse mit. Im Folgenden wird dann der Einfluss der so entstandenen Ulmer Schule auf die schwäbische Plastik der Folgezeit an einer Reihe von Beispielen nachzuweisen versucht.

H. L.